



Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik

Band 13 (2025): Atmosphären in der europäischen Geistesgeschichte. Hrsg. v. Yuho Hisayama und Harald Schwaetzer.

Hisayama, Yuho: Das Atmosphärische des Erdgeistes in Goethes *Faust I*. In: IZfK 13 (2025). 103-115.

DOI: 10.25353/ubtr-izfk-5428-6931

Yuho Hisayama (Kobe)

Das Atmosphärische des Erdgeistes in Goethes *Faust I*

The atmospheric character of the Earth Spirit in Goethe's Faust I

This paper examines the atmospheric character of the *Erdgeist* (Earth Spirit) in Goethe's *Faust, Part I*. Goethe's Earth Spirit can be regarded as atmospheric both in the sense of New Phenomenology and in relation to the ancient concept of *pneuma* or *spiritus*, which originally meant breath, wind, and atmosphere. Similar language appears in the first volume of Herder's *Älteste Urkunde des Menschengeschlechts* (1774), a possible background for Goethe's conception of the Earth Spirit in his so-called *Urfaust* (before 1775). Yet, Goethe's portrayal departs from Herder's by emphasizing the Earth Spirit's position *in between* light and darkness, life and death, heaven and earth, a liminal quality more or less absent from Herder's framework. By also analysing Goethe's later sketch of the Earth Spirit (1810-1812?) and his plans to stage it in the theatre, this paper argues that Goethe has continually been aware of the atmospheric character of the Earth Spirit, while, over time, its in-between nature progressively transformed into a Jupiter-like simplified figure.

Keywords: Goethe, Faust, Erdgeist, Atmosphere, Phenomenology

1. Einleitung

Jene beiden Philosophen, die den heute weit verbreiteten (neo)phänomenologischen Begriff der Atmosphäre geprägt haben – nämlich Hermann Schmitz¹

Das vorliegende Forschungsergebnis wurde durch die finanzielle Unterstützung der Japan Society for Promotion of Science (KAKENHI 17K02255, 19K12967, 23H00574, 23K00428, Core-to-Core Program JPJSCCA20250001) ermöglicht.

¹ Schmitz (orig. 1969 / 2005: vor allem 98-133); ders (2020).

und Gernot Böhme² –, haben sich über eine lange Zeit hinweg mit Goethe beschäftigt. So hatte Schmitz mit seinen Forschungen zu „Goethes Altersdenken“ promoviert und ihn auch danach in seinem Hauptwerk *System der Philosophie* immer wieder zitiert, um mit dessen Hilfe seine neophänomenologischen Gedanken zu erklären³. Für Böhme ist Goethes Farbenlehre – oder, noch weiter gefasst, die von ihm sogenannte „Phänomenologie der Natur“ – als die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Alternative immer wichtig geblieben. Darüber hinaus verfasste er Bücher wie z. B. „Goethes Faust als philosophischer Text“ und leitete bis zu ihrer Auflösung die Darmstädter Goethe-Gesellschaft.⁴

In Goethes Werken finden sich nicht selten Darstellungen von und Überlegungen zu merkwürdigen Phänomenen, die man heute als „atmosphärisch“ bezeichnen würde; und in der Tat bilden sowohl bei Schmitz als auch bei Böhme Texte Goethes die Grundlage für ihren Atmosphärenbegriff. Für beide sind z. B. die folgenden Worte Margaretes im „Faust I“ ein ebenso willkommenes wie treffendes Beispiel für die Wahrnehmung der Atmosphäre in einem Zimmer:⁵

Es ist so schwül, so dumpfig hie
Sie macht das Fenster auf.
 Und ist doch eben so warm nicht drauß'.
 Es wird mir so, ich weiß nicht wie –
 Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
 Mir läuft ein Schauer über'n ganzen Leib –
 Bin doch ein töricht furchtsam Weib!⁶

2. Der Erdgeist als das Atmosphärische

Im Folgenden soll aber eine andere, ihrem Wesen nach atmosphärische Figur im „Faust I“ thematisiert werden, die, soweit mir bekannt, weder von Schmitz noch von Böhme näher in ihre Überlegungen einbezogen worden ist: der Erdgeist in der Szene „Nacht“. Bei seinem Erscheinen spielen atmosphärische Motive wie

² Böhme (2013 und 2013a).

³ Es ist schon bezeichnend, dass Schmitz direkt an den Anfang des ersten Bandes seines *System[s]* quasi als Motto des ganzen Werkes einen bekannten Ausspruch Goethes („Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Factische schon Theorie ist [...]“) gesetzt hat. Schmitz (orig. 1964 / 2005: IX).

⁴ Zur Goethe-Rezeption Böhmes im Kontext seiner „Asthetik“ der Atmosphäre siehe Hisayama (geplant 2025).

⁵ Siehe dazu Schmitz (orig. 1969 / 2005: 100, Anm. 163); Böhme (2014). Vgl. auch Böhme (2007).

⁶ V. 2753-2758. – Alle Zitate aus Goethes *Faust* in diesem Abschnitt basieren, wenn nicht anders vermerkt, auf der revidierten Taschenbuch-Ausgabe der Frankfurter Ausgabe I Bd. 7-1 (sechste Ausgabe): Johann Wolfgang Goethe: Faust. Texte. Hg. Albrecht Schöne. Frankfurt a.M. 2005, die im Folgenden im laufenden Text nur mit der dortigen Verszählung zitiert wird.

Dampf, Licht, Wind und nicht zuletzt auch der „Schauer“, der Faust vor der Konfrontation mit ihm erfasst, eine zentrale Rolle:

Es dampft! – Es zucken rote Strahlen
 Mir um das Haupt – Es weht
 Ein Schauer vom Gewölb herab
 Und faßt mich an!
 Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist (V. 471-475)

der dann, als Faust ausruft: „Enthülle dich!“ (V. 476), in einer rötlichen Flamme erscheint und dementsprechend von Faust als „Flammenbildung“ (V. 499) bezeichnet wird. Sein „[s]chreckliches Gesicht“ – hier im Sinne eines entsetzenerregenden Anblicks wohl auf seine äußere Erscheinung bezogen – kann der von Grauen erfasste (V. 489) Faust nicht ertragen (V. 482 und 485), der sich ihm gegenüber zunächst als „Übermensch[]“ (V. 490) sieht, in dessen Auge jedoch nichts weiter als „[e]in furchtsam weggekrümmter Wurm“ (V. 498) ist, der kaum von Geistes „Hauch umwittert“ – „[i]n allen Lebenstiefen zittert“ (V. 496-497).

Der Erdgeist ist atmosphärisch, oder besser gesagt, ist er das Atmosphärische. Den Begriff des Atmosphärischen hat Gernot Böhme unter Rückgriff auf die Konzeption des Halbdinges bei Hermann Schmitz⁷ wie folgt definiert:

„Mit Phänomenen *des Atmosphärischen* werden also solche Wahrnehmungsphänomene angesprochen, die gegenüber der Atmosphäre deutlicher vom wahrnehmenden Ich unterschieden sind und bereits eine Tendenz zeigen, Dingcharakter anzunehmen“.⁸

Schmitz weist darüber hinaus auf die Eigenschaft der Zudringlichkeit als ein spezifisches Merkmal der meisten Halbdinge hin. In diesem Sinne darf man den Erdgeist, der Faust gegenüber zudringlich, ja sogar numinos⁹ und anfassend erscheint, wohl auch als etwas Halbdingliches bezeichnen. In diesem Zusammenhang würde die Ausgestaltung der oben zitierten Beschwörungsszene nun die Frage aufwerfen, wie diese atmosphärische bzw. halbdingliche Erscheinungsform des Erdgeistes zu deuten und zu verstehen ist. Dies scheint mir umso wichtiger, als der Erdgeist bereits in der frühen Fassung des „Faust I“ in der Niederschrift durch Luise von Göchhausen¹⁰ – im sogenannten „Urfaust“ – fast unverändert eine wesentliche Rolle gespielt hat, die sich dann den späteren Überarbeitungen gegenüber, wie wir sehen werden, subtile, jedoch interessante Änderungen zeigen wird.

⁷ Die Halbdinge sind dann dieser Definition zufolge weder Ding noch Empfindung: Als Beispiele dafür nennt Schmitz den Wind, den Blick, die Stimme oder auch eine Melodie, die tiefe Stille, die Nacht und „Gefühle als Atmosphäre“, vgl. Schmitz (1994, 80f.).

⁸ Böhme (2001: 59).

⁹ Schmitz thematisiert in der Tat immer wieder „göttliche Atmosphären“ unter Rückgriff auf den „Numinose“-Begriff von Rudolf Otto. Schmitz (orig. 1977/2005: vor allem 74-134).

¹⁰ Goethe (2005, 467-539).

Was den historischen Hintergrund betrifft, in dem die Erdgeist-Szene entstanden ist, so findet sie sich, wie gerade angemerkt, bereits im „Urfaust“, der schon vor Goethes Ankunft in Weimar im November 1775 in der Form einer Szenenfolge nach und nach Gestalt angenommen hatte.¹¹ Goethe konzipierte die Figur des Erdgeistes demnach in seiner sogenannten Sturm-und-Drang-Zeit, in der durch das Aufkommen der pantheistischen Bewegung die neuplatonischen, neostoischen oder hermetischen bzw. alchemistischen Denktraditionen wiederbelebt wurden.¹² Goethe selbst lässt Faust auf ein „geheimnißvolle[s] Buch / [v]on Nostradamus eigener Hand“ (V. 419f.) zurückgreifen, bevor der Erdgeist ihm erscheint. Nostradamus war damals (wie heute noch) als Astrologe, Prophet und Zauberer allgemein bekannt, so dass es durchaus angebracht war, ihn hier *expressis verbis* als Autorität im Bereich der geheimen Wissenschaften zu nennen, bevor es zur Geisterbeschwörung kommt.

Zum Erdgeist-Motiv an sich gibt es bereits zahlreiche „Ahnenforschungen“, die zu bestimmen suchten, wem Goethe die Idee zu dessen Gestaltung verdankt. Ernst Grumach weist z. B. auf Georg von Welling hin¹³, Erich Trunz auf Paracelsus, Giordano Bruno und Basilius Valentinus¹⁴, und Ulrich Gaier auf Marsilio Ficino, Paracelsus sowie Friedrich Christian Oetinger¹⁵. Als eine wichtige mögliche Quelle wird darüber hinaus immer wieder der Artikel zu „Daemogorgon“ in Benjamin Hederichs „Gründliches mythologisches Lexikon“¹⁶ genannt. Mit Blick auf das damalige geistige Klima lässt sich aber wohl sagen, dass der Erdgeist eine synkretische Wurzel hat. Der Themenstellung meines Beitrags wegen möchte ich die folgende Diskussion auf die Hypothese beschränken, dass Goe-

¹¹ Vgl. Matussek (2004: 355).

¹² Rolf Christian Zimmermann hat in diesem Kontext Goethes Darstellung des Erdgeistes sowie diejenige Mephistos mit dem hermetischen Polaritätsbegriff von „luziferischer und göttlicher“ Schöpfung zu erklären gesucht. Zimmermann (1979: 246-267).

¹³ Grumach (1952/53: 63-107).

¹⁴ Trunz (1954: 497f.).

¹⁵ Gaier (1989: 314f.).

¹⁶ Hederich (1770: Sp. 859). Danach soll *daemogorgon* „so viel als der Erdgeist heißen und wird für das erste und ursprüngliche Wesen aller Dinge angegeben, welches die dreyfache Welt, nämlich den Himmel, die Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, hervorgebracht hat, dessen Namen man aber eigentlich nicht nennen durfte“. Weiter heißt es dann: „Er war auch der Vater aller Götter, hatte aber selbst keinen Ursprung. Man stellte ihn als einen kothigen, mit Mooße bedeckten, blassen und ungestalten Greis vor, der in dem Innern der Erde wohnte und die Ewigkeit und das Chaos zu Gefährten hatte. Da ihm in dieser Einsamkeit Zeit und Weile lang wurden, so machte er sich eine kleine Kugel, worauf er sich setzte. Er erhob sich damit in die Luft, umgab die ganze Erde und bildete also den Himmel. Darauf zog er aus der Erde entflammten Koth, welchen er gen Himmel schickete, um die Welt zu erleuchten, wovon er die Sonne bildete, welche er der Erde zur Ehe gab, und wovon der Tartarus, die Nacht u.s.w. geboren wurden“. Die Ausgabe von 1770 stand auf Goethes Schreibtisch. Vgl. Goethe Faust-Kommentare (2005: 216f.).

thes Erdgeist traditionelle Vorstellungen des *pneuma* bzw. *spiritus* in sich trägt, die, wie der ostasiatische Begriff des *qi* bzw. *ki*,¹⁷ seit der Antike mit sinnlich wahrnehmbaren atmosphärischen Erscheinungen verbildlicht wurden. Die Termini *pneuma* und *spiritus*, die dann unter dem Begriff des Geistes Eingang in die deutsche Sprache fanden, bezeichneten ursprünglich den Wind oder den Atem,¹⁸ und spielen im jüdischen und christlichen Kontext als die dritte Persona Gottes, die zwischen Himmel und Erde vermittelt, eine sehr wichtige Rolle. In den hermetischen Denktraditionen wurden sie als etwas definiert, das so subtil und fein ist, dass ihm sowohl eine körperliche als auch eine unkörperliche Eigenschaft innewohnt, wie z. B. den *esprits animaux* bei Descartes, die zwischen immaterieller Seele und materiellem Körper existieren und somit das Leben an sich stiften. Als Beispiele für die sinnliche Erscheinung eines solchen *spiritus* wären hier aber vor allem Luft, Hauch, Licht und Feuer zu nennen, also jene strukturbildenden Elemente, mit denen Goethe die atmosphärische Erscheinung des Erdgeistes konzipiert hat. In seiner Selbstvorstellung spielen das Leben, das Wehen sowie das Weben ja eine zentrale Rolle: „In Lebensfluten, im Tatensturm / Wall‘ ich auf und ab,/ Wehe hin und her! / Geburt und Grab, / Ein ewiges Meer, / Ein wechselnd Weben, / Ein glühend Leben, / So schaff‘ ich am sausenden Webstuhl der Zeit, / Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid“ (V. 501ff.)¹⁹.

3. Der Hauch Gottes in Herders Urkunde und der Teufel in Goethes Faust

Eine in diesem Zusammenhang hochinteressante Wortwahl findet sich in Johann Gottfried Herders „Älteste[r] Urkunde des Menschengeschlechts“, die Goethe sicherlich gekannt hat, und zwar in deren erstem Band (1774)²⁰:

Wer jemals auf dem wüsten Weltmeer mit Nacht und Todesfürcht umhüllet auf Morgenröthe gehofft, wird diese Szene gefühlt haben – *Geist des Himmels! Hauch Gottes!* Wie er sich von *droben her senkt*, die Fluten durchwühlt, *emporwebt*: wo er wandelt, webt *Himmlische Gegenwart*: und alles ist Schauer! [...] was ists, was ihre Natur bis zum Leben, zum Gefühl der Gottesnähe, zum Glauben und Empfinden in Würksamkeit setzt, als *Hauch Gottes! webender Wind! rauschender Sturm! das Säuseln der Lüfte!*

Hier schlägt sich wohl Herders eigene Erfahrung bei der Schifffreise von Antwerpen nach Amsterdam im Januar 1770 nieder,²¹ die der Autor in diesem Kontext an ein Zitat aus Klopstocks Gedicht „Dem Allgegenwärtigen“ anschließt: „es hieß sie wehen und rauschen / Der Ewige! / Wo sie wehen und rauschen, /

¹⁷ Vgl. Hisayama (2014).

¹⁸ Siehe z. B. Lutze (1960); Putscher (1974); Schneider (2022).

¹⁹ Die zwei Zeile in der Mitte „Ein wechselnd Weben, / Ein glühend Leben,“ (V. 506f.) hießen in der frühen Fassung „Ein wechselnd Leben!“ Goethe (2005, 474).

²⁰ Herder (1993: 203).

²¹ Herder (1993: 1385) [Stellenkommentar].

Ist er der Ewige!“ Herder bringt dieses Wehen dann einige Zeilen danach auch mit dem „Weben und Leben des Himmels“ in Verbindung.²² Die Ähnlichkeit des Vokabulars mit der Erdgeistszene in Goethes „Faust“ ist offensichtlich: Nicht nur das Wort Geist, sondern auch die charakteristischen Begriffe wie Hauch, Schauer, Weben und Wehen kommen in beiden Werken in engem Zusammenhang vor.

Vor allem ist das Wehen in Bezug auf die oben erwähnte Halbding-Konzeption von Hermann Schmitz von großer Relevanz. Die Halbdinge sind seiner Definition zufolge weder Ding noch Empfindung: Als Beispiele dafür nennt er vor allem den Wind.²³ Solche Halbdinge unterscheiden sich von den Dingen in doppelter Hinsicht. Zum einen sind sie nur solange da, wie sie gespürt werden. Sie kommen, verschwinden und kommen wieder, und es hat keinen Sinn danach zu fragen, wo sie in der Zwischenzeit gewesen sind. Zum anderen haben Halbdinge „eine besondere Dynamik, mit der sie betroffen machen und zudringlich werden“²⁴, und entsprechen damit der Wirkung selbst, die sie spürbar auf uns ausüben. Beide Merkmale treffen auch gut auf das zu, was Herder hier als den Hauch Gottes beschreibt - den heiligen Wind, der die Menschen schaudern lässt, sie aber auch „inspiriert“ (wie bei der Zungenrede in der Apg. 2).

Beim jungen Goethe findet sich das Motiv dieses göttlichen Windes bzw. Wehens immer wieder. Gute Beispiele sind seine Aufsätze „Von deutscher Baukunst“ (1772) im ästhetischen oder „Zwo biblische Fragen“ (1773) im theologischen Kontext. Auch „Die Leiden des jungen Werthers“ (zuerst 1774) enthalten Passagen wie: Ich [Werther] „fühle die Gegenwart des Allmächtigen der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält“.²⁵ So ließe sich vielleicht Herders enthusiastische Darstellung vom „Hauch Gottes“ im Kontext der Ästhetik der Atmosphäre bei Goethe sowie im ganzen Sturm-und-Drang neu interpretieren.

Im gedanklichen Kontext seiner Überlegungen stellt Herder den Hauch Gottes ausschließlich auf die Seite des Lichts, des Lebens und des Guten: Eine klare Gegenüberstellung von Gut und Böse wird zu seiner Schilderung von Morgen und Nacht sowie von Licht und Finsternis parallel gesetzt, wie es z. B. heißt: „Wir sind durch die Nachtszene und die wehende Luft Gottes schon auf Nähe [sic!] des Schöpfers bereitet – wie anders aber seine Erscheinung? Gott sprach: *Sei Licht!* / und ‘s war *Licht*.“²⁶ Ob sich Goethes Erdgeist auf diese oder ähnliche Weise mit dem Licht und dem Guten verbinden lässt, ist aber fraglich. Man

²² Herder (1993: 203).

²³ Andere Beispiele sind der Blick, die Stimme oder auch eine Melodie, die tiefe Stille, die Nacht und „Gefühle als Atmosphäre“. Schmitz (1994: 80f.).

²⁴ Schmitz (2007: 217).

²⁵ Goethe (1994: 14f.).

²⁶ Herder (1993: 205).

möchte eher sagen, dass er sich nicht nur jenseits von Leben und Tod, von Himmel und Erde, sondern auch jenseits von Gut und Böse befindet, oder besser: zwischen Licht und Finsternis. Dieser Zwischencharakter soll nun näher betrachtet werden, um eine mögliche Antwort auf die Frage zu finden, wie man die atmosphärischen Aspekte der Erdgeist-Erscheinung im Kontext der ganzen Faust-Dichtungen deuten und verstehen kann.

Der Erdgeist ist für Faust – oder, übergreifend, für die Menschen schlechthin – zwar sinnlich spürbar, aber er ist kein körperliches Wesen, sondern ein „atmosphärisches“, wie wir gesehen haben. Mit seiner halbdinglichen Erscheinungsweise gehört er nicht wie Faust zur körperlichen Welt an, sondern existiert vielmehr in einem Zwischenraum zwischen Himmel und Erde.²⁷ Einerseits ist er ein irdisches Phänomen wie Licht oder Feuer, andererseits aber das dynamische, wechselhafte Ewige. Hier sei seine Selbstvorstellung noch einmal zitiert:

„In Lebensfluten, / Im Tatensturm / Wall ich auf und ab, / Wehe hin und her! / Geburt und Grab, / Ein ewiges Meer, / Ein wechselnd Weben, / Ein glühend Leben, / So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit, / Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid“ (V. 501ff.).

Seine auf diese Weise atmosphärisch dargestellte Erscheinung könnte somit auch zeitlich auf seinen Zwischencharakter zwischen der von Vergänglichkeit geprägten Erde und der Ewigkeit des Himmels hinweisen.

Ganz anders verhält es sich mit Mephisto²⁸, der, seiner teuflischen Natur nach, den Gegensatz zum Hauch Gottes bei Herder bildet. In der Szene „Studierzimmer I“ stellt sich der Teufel bekanntlich als „der Geist, der stets verneint“ (V. 1338) vor, dann aber auch als „ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar“ (V. 1350), und führt dazu als Erklärung weiter aus, dass das Licht mit der Finsternis einen steten Streit führe, es ihm aber nicht gelingen werde zu siegen, „da es, so viel es strebt, verhaftet an den Körpern klebt. / Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön, / Ein Körper hemmt's auf seinem Gange, /

²⁷ Siehe Pütz (1973: 171-181); vgl. Shibata (1985: vor allem 77-95).

²⁸ In Bezug auf die Gegenüberstellung von Licht und Finsternis darf man eine Beziehung des Erdgeistes zu Mephisto auf keinen Fall übersehen. Genau genommen wird im Text nicht eigentlich klar, wem Faust das Zusammentreffen mit Mephisto, d. h. mit dem Teufel verdankt. In der Szene „Wald und Höhle“ dankt Faust einem nicht näher bezeichneten „erhabne[n] Geist“ dafür, dass dieser ihm alles Gewünschte gegeben habe, und mit ihm – ironischerweise – auch das Ungewünschte in der Gestalt des „unentbehrlichen Gefährten“ (V. 3243), womit der Teufel gemeint ist: „Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir Alles, / Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst / Dein Angesicht im Feuer zugewendet. / Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich, / Kraft, sie zu fühlen, zu genießen“ (V. 3218-3221). Weiter (V. 3240-3250) heißt es dann: „O daß dem Menschen nichts Vollkomm'nes wird, / Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne, / Die mich den Göttern nah' und näher bringt, / Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr / Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech, / Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts, / Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt. / Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer / Nach jenem schönen Bild geschäftig an. / So tauml' ich von Begierde zu Genuß, / Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.“

So, hoff ich, dauert es nicht lange / Und mit den Körpern wird's zugrunde gehn.“ (V. 1354-1358). Während man diese Stelle auch so interpretieren könnte, dass sich dahinter Goethes Kritik an „der radikalen Aufklärung und dem mit ihr aufkommenden „Materialismus““ verbirgt,²⁹ ließe sich ebenso auf eine andere, die Körperlichkeit des Menschen betreffende Möglichkeit verweisen: Nach der Auffassung des Teufels müsse letztendlich auch der Mensch, der, anders als Gott, kein „reines Licht“ ist, als körperlich-vergängliches Wesen dem Schicksal des Unterganges und der Vernichtung anheimfallen. Diese Unzulänglichkeit des zudem mit negativen Eigenschaften behafteten Menschen, der unnötig an allem zweifelt (und wie der Teufel aus freiem Willen Böses tut), korrespondiert im Rahmen der ganzen Dichtung der Sichtweise Fausts, dem schließlich „das Dasein eine Last“ ist (V. 1570), weshalb er in letzter Konsequenz einen Selbstmordversuch unternimmt, um „[a]uf neuer Bahn den Äther zu durchdringen, [z]u neuen Sphären reiner Tätigkeit“ (V. 704f.), hoffend, dass ihn der Tod aus seiner Körperlichkeit befreien möge. Zu einer solchen Befreiung kommt es aber bis zur letzten Szene der gesamten Dichtung nicht, denn im Verlauf des Geschehens versucht Mephisto wiederholt, sie zu verhindern. Angemerkt sei hier aber noch, dass die mephistofelische, auf Vernichtung der von Gott nach seinem Bilde geschaffenen Menschen abzielende Untergangsvision *de facto* eine Illusion ist. Mit Fausts Erlösung zeigt sich am Ende des Dramas tatsächlich der Weg, auf dem das Licht eben nicht „mit den Körpern [...] zugrunde gehn“ wird. Die atmosphärische Darstellung des Erdgeistes als ein vermittelndes Zwischenwesen könnte demnach bereits am Anfang des Dramas vorausdeutend auf diesen möglichen Weg von der Erde zum Himmel verweisen.

4. Zur Phantasmagorie des Erdgeistes auf der Bühne

Mit dem Blick darauf, wie sich aufbauend auf dem bisher Gesagten die atmosphärische Erscheinung des Erdgeistes näher fassen lässt, sind die Geschichte der Bühnenaufführung des „Faust I“ und die folgende Skizze Goethes (Abb.)³⁰ von großer Wichtigkeit.

Dargestellt ist auf dieser Zeichnung Goethes die Erscheinung des Erdgeistes in der Szene „Nacht“. Man hat vermutet, dass Goethe sie 1810-1812 für eine geplante Bühnenaufführung in Weimar skizziert habe, die jedoch nicht realisiert wurde:

„Nicht auszuschließen als Anlaß ist [aber] auch, daß die von Goethes Sohn August in Berlin 1819 miterlebte Aufführung briefliche Erörterungen über deren De-

²⁹ Schmidt (2011: 123).

³⁰ Abb.: Johann Wolfgang von Goethe, »Erscheinung des Erdgeistes«, 1810-1812 (?), Bleistift, Klassik Stiftung Weimar.

koration zur Erdgeistszene einleitete und dem Dichter ‚eine der Sache recht gemäße Erfindung‘ zudedacht wurde“.³¹

Gut zehn Jahre später wurden die beiden Szenen „Nacht“ und „Studierzimmer“ aus „Faust I“ auf Veranlassung des Fürsten Radziwill 1819 in Berlin zum ersten Mal auf der Bühne aufgeführt, worüber der Graf Karl von Brühl am 26. Mai 1819 an Goethe schrieb:

„Sie werden erfahren haben, daß der Fürst den Gedanken gehabt haben, die Erscheinung des Erdgeistes durch Phantasmagorie zu bewirken und daß er den Erdgeist unter Ihren Gesichtszügen hat darstellen lassen. [...] Durch das hintere Fenster, welches transparent gemalt ist, zeigt sich nicht allein der vorgeschriebene Mondschein, sondern auch die Erscheinung des Erdgeistes, von dem man aber nur den kolossalen Kopf sah.“³²

Um die Wende vom 18. zum 19. Jh. waren solche Phantasmagorien bereits zu einer regelrechten Mode geworden, Etienne Gaspard Robert (bzw. Robertson)



wurde z. B. durch solche Vorstellungen in Paris im Jahre 1798 europaweit bekannt.³³ Dergleichen Rauchprojektionen kannte man aber in Deutschland schon seit gut zwanzig Jahren: 1776 erwähnt z. B. Johann Salomo Semler eine solche Geisterprojektion Johann Joseph Gaßners und Johann Georg Schrepfers (bzw. Schröpfers),³⁴ wobei hinzukommt, dass die atmosphärische Rauchprojektion in der Zeit, in der „Faust I“ entstanden ist, bereits als eine neue Theater-technik bekannt war.³⁵ Als ein literarisches Beispiel sei ferner an Schillers Romanfragment „Der Geisterseher“ erinnert, das 1787-1789 zuerst in der Zeitschrift „Thalia“ erschien.

Der Erdgeist befindet sich in der Skizze Goethes aber – anders als im Text: „Es weht / Ein Schauer vom Gewölb‘ herab“ (V. 472f.) – nicht in einem ge-

³¹ Corpus der Goethezeichnungen, Bd. IV B (1968: 73).

³² Goethe Faust-Kommentare (2005: 217).

³³ Vgl. Hick (1999: 146).

³⁴ Semler (1776: 79).

³⁵ Hisayama (2015).

schlossenen Raum, sondern draußen aus dem Fenster in der Luft, und seine strahlende Erscheinung erinnert dem Betrachter an den Sonnengott Helios oder Apollo.³⁶ Auffällig bei der Skizze ist ferner der Größenunterschied zwischen dem irdischen Faust und dem sonnenhaften Erdgeist, was wohl so zu verstehen ist, dass hier der Unterschied in der Rangordnung der beiden Figuren bewusst auch optisch zum Vorschein kommen sollte. „In einem hochgewölbten, engen, gothischen Zimmer“ (vor V. 354; Regieanweisung für die Szene „Nacht“) könnte aber ein so großer Erdgeist nicht angemessen projiziert werden. Dementsprechend lässt sich wohl sagen, dass Goethe in seiner Skizze nicht ein enges Zimmer, sondern etwa eine größere Halle oder einen Saal in einem Pallast vorschwebt.

Auf den oben zitierten Brief des Grafen Brühl antwortete Goethe wenige Tage darauf bereits am 2. Juni 1819: „Als wir uns hier auch einmal vornahmen, dieses Stück anzugreifen und vorzubereiten, war mein Gedanke gleichfalls nur, einen kolossalen Kopf und Brustteil transparent vorzustellen“ – Goethes Skizze steht, wie oben bereits erwähnt, im Kontext zu dem dann doch nicht verwirklichten Plan einer Aufführung vermutlich in den Jahren 1810 bis 1812 – „und ich dachte, dabei die bekannte Büste Jupiters zu Grunde zu legen, da die Worte: schreckliches Gesicht auf die Empfindung des Schauenden, der von einer solchen als auf die Gestalt selbst bezogen werden konnten.“³⁷

Im Kontext der Diskussion über die Skizze lässt sich eine wesentliche Veränderung bei der Darstellung des Erdgeistes mehrfach beobachten. In der älteren Fassung, dem sogenannten „Urfaust“, hieß es an der oben zitierten Stelle über den Erdgeist noch, dass er „in der Flamme, in wiederlicher Gestalt [sic!]“ erscheint (vor V. 128)³⁸, was dann in den späteren Fassungen weggelassen wurde, die nur das „[s]chreckliche[] Gesicht“ aus der früheren Fassung übernommen haben. Die ursprünglich „wiederliche[] Gestalt“ entspricht noch ganz der Schilderung des Geistes bei Hederich³⁹, passte dann aber nicht mehr zum Aussehen des Erdgeistes in Goethes späterer Skizze, wo er – dem Jupiter oder Apollo ähnlich – mit dem ihm umgebenden Strahlenkranz „erhaben“ und majestätisch auf den Beschauer wirkt. Die Unterschiede bzw. Widersprüche zwischen Text und Bild betreffen also nicht nur den Ort und die Größe des Erdgeistes, sondern auch seine atmosphärische Qualität: Im Gegensatz zur schweren, bedrückenden Stimmung im geschlossenen „hochgewölbten engen gothischen Zimmer“ des Urfaust-Textes⁴⁰ vermittelt Goethes Zeichnung eher eine offene, erhabene, apollinische Atmosphäre: Damit nähert sich der Erdgeist sowohl im Text als auch im Bild allmählich dem Licht-Geist sowie dem „Hauch Gottes“ bei Herder.

³⁶ Vgl. Corpus der Goethezeichnungen. Bd. VI B. 1971: 45 und Nr. 122.

³⁷ Goethe Faust-Kommentare (2005: 217-218).

³⁸ Ebd. 473 der in der Anmerkung 6 angegebenen revidierten Taschenbuch-Ausgabe der Frankfurter Ausgabe I Bd. 7-1 (sechste Ausgabe).

³⁹ Vgl. Anm. 16.

⁴⁰ Goethe (2005: 469).

In seinen letzten Jahren erwähnt Goethe dann mit dem Blick auf die Vorbereitung der ersten Aufführung des „Faust I“ in Weimar noch eine ähnliche, jedoch nicht mehr „transparent[e]“ Darstellung vermittelt einer Laterna Magica. Am 12. Dezember 1828 schrieb er dem Maler Wilhelm Zahn:

„Fürst Radziwill [...] ließ die Erscheinung des Geistes in der ersten Szene auf eine phantasmagorische Weise vorstellen, daß nämlich, bei verdunkeltem Theater, auf eine im Hintergrund aufgespannte Leinwand, von hinten her, ein erst kleiner, dann sich immer vergrößernder lichter Kopf geworfen wurde, welcher daher sich immer zu nähern und immer weiter hervorzutreten schien. Dieses Kunststück ward offenbar durch eine Art Laterna magica hervorgebracht.“⁴¹

Aus alledem wird deutlich, dass Goethe die Gestalt des Erdgeistes nicht körperlich, sondern vielmehr als eine immaterielle, gleichwohl aber sinnlich-zudringliche Macht – im Sinne des Atmosphärischen oder eines Halbdinges – auf der Bühne dargestellt sehen wollte, auch wenn sein Charakter sich verändert hat.

5. Ausblick

Auch sonst finden sich in Goethes „Faust“ immer wieder atmosphärisch anmutende Geister. In den beiden Studierzimmer-Szenen (V. 1259-1270, V. 1447-1505 und V. 1607-1626) erscheinen Luftgeister, um singend Faust zu inspirieren: „O gibt es Geister in der Luft, / Die zwischen Erd und Himmel herrschend weben, / So steigt nieder aus dem goldnen Duft / Und führt mich weg, zu neuem buntem Leben!“ (V. 1118-1121). In der Szene „Dom“ (Z. 3794-3824) im ersten Teil greift ein „böser Geist“, dessen „Grimm“ laut Hermann Schmitz als Macht der Atmosphäre zu deuten ist,⁴² Margarete an, die dann selbst in und trotz der Weite des großen Doms unter atmosphärischer „Enge“ leidet: „Mir wird so eng‘! / Die Mauern-Pfeiler / Befangen mich! / Das Gewölbe / Drängt mich! – Luft!“ (Z. 3816-3820). Darüber hinaus verbinden sich, wenn man nun noch den zweiten Teil des Dramas berücksichtigt, mit Ariels „Gesang von Äols-harfen“ in der ersten Szene „Anmutige Gegend“ (Z. 4613-4678), dann mit Helenas und Fausts „Doppelreich“, wo „der Geist mit Geistern streiten darf“ (Z. 6549-6565, dazu auch in der Szene „Arkadien“),⁴³ oder mit dem Wesen und der Funktion des körperlosen Homunculus in den beiden Szenen „Laboratorium“ und „Klassische Walpurgisnacht“⁴⁴ weitere Erscheinungen der atmosphärischen Geister. Anreiz genug, sich weiter mit diesem Thema zu beschäftigen, um nicht nur zu einem besseren Verständnis des Werkes „Faust“ oder des Dichters Goethe zu gelangen, sondern auch neue Forschungen zu literarisch-bildlichen Möglichkeiten der Darstellung von Atmosphäre einzuleiten.

⁴¹ Goethe Faust-Kommentare (2005: 218).

⁴² Schmitz (2020: 35).

⁴³ Hisayama (2015).

⁴⁴ Auf Japanisch: Hisayama (2021).

Literatur

- Böhme, Gernot: *Asthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre.* München 2001.
- Böhme, Gernot: „Mir läuft ein Schauer über'n ganzen Leib“. Das Wetter, die Witterungslehre und die Sprache der Gefühle. In: *Goethe-Jahrbuch* 124 (2007), 133-141.
- Böhme, Gernot: *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik.* 7., erweiterte und überarbeitete Aufl. Frankfurt a.M. 2013.
- Böhme, Gernot: *Architektur und Atmosphäre.* 2. Aufl. München 2013a.
- Böhme, Gernot: Stimmung und Atmosphäre am Beispiel von Margarete in Goethes *Faust*. In: ders.: *Faust lesen, Faust verstehen.* Schriften der Darmstädter Goethe-Gesellschaft Heft 4, Bielefeld 2014, 24-38.
- Corpus der Goethezeichnungen, Bd. IV B. Bearbeitet von Gerhard Femmel. Leipzig 1968.
- Corpus der Goethezeichnungen. Bd. VI B. Bearbeitet von Gerhard Femmel. Leipzig 1971.
- Gaier, Ulrich: *Goethes Faust-Dichtungen.* Bd. 1: *Urfaust.* Stuttgart 1989.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Die Leiden des jungen Werthers. Die Wahlverwandtschaften.* Kleine Prosa. Epen. Frankfurt a.M. 1994.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Faust. Texte.* Hg. Albrecht Schöne. Frankfurt a.M. 2005.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Faust. Kommentare.* Hg. Albrecht Schöne. Frankfurt a.M. 2005 (Faust-Kommentare).
- Grumach, Ernst: Prolog und Epilog im Faustplan von 1797. In: *Goethe-Jahrbuch.* Bd. 14/15 (1952/53), 63-107.
- Hederich, Benjamin: *Gründliches mythologisches Lexikon, neue vermehrte und verbesserte Ausgabe.* Leipzig 1770.
- Herder, Johann Gottfried: Älteste Urkunde des Menschengeschlechts. In: *Werke in zehn Bänden,* Bd. 5: *Schriften zum Alten Testament.* Hg. von Rudolf Smend. Frankfurt a.M. 1993, 179-660.
- Hick, Ulrike: *Geschichte der optischen Medien.* München 1999.
- Hisayama, Yuho: *Erfahrungen des ki. Leibessphäre, Atmosphäre, Pansphäre.* Freiburg und München 2014.
- Hisayama, Yuho: Das phantasmagorische Doppelreich der Geister. Zum atmosphärischen Helena-Bild in Goethes *Faust II*. In: Zhu, Jianhua / Zhao, Jin / Szuraqitzki, Michael (Hgg.): *Germanistik zwischen Tradition und Innovation. Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015.* Bd. 12. Berlin u.a. 2018, 219-224.
- Hisayama, Yuho: Homunculus to umi. *Goethe Faust dai ni bu no yohaku.* In: *Mirai Tetsugaku* 3 (2021), 221-239.
- Hisayama, Yuho: Goethe und die Aisthethik der Atmosphäre. Farbenlehre, Dämmerung, Margarete. In: Gahlings, Ute, u.a. (Hgg.): *Philosophie als Kritik und Lebenspraxis (geplant 2025).*
- Lutze, Ernst: *Die germanischen Übersetzungen von Pneuma und Spiritus. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Wortes Geist.* Diss. Bonn 1960.
- Matussek, Peter: Art. „Faust I“. In: Otto, Regine / Witte, Bernd (Hgg.): *Goethe-Handbuch.* Bd. 2, Sonderausgabe. Stuttgart / Weimar 2004, 352-390.

- Pütz, Peter: *Faust und der Erdgeist*. In: Günther, Vincent J., u.a. (Hgg.): *Untersuchungen zur Literatur als Geschichte*. Festschrift für Benno von Wiese. Berlin 1973, 171-181.
- Putscher, Marielene: *Pneuma, Spiritus, Geist. Vorstellungen vom Lebensantrieb in ihren geschichtlichen Wanderungen*. Stuttgart 1974.
- Schmitz, Hermann: *System der Philosophie*. Bd. 1: *Die Gegenwart*. Studienausgabe. Bonn 2005 (orig. 1964).
- Schmitz, Hermann: *System der Philosophie*. Bd. 3/2: *Der Gefühlsraum*. Studienausgabe. Bonn 2005 (orig. 1969).
- Schmitz, Hermann: *System der Philosophie*. Bd. 3/4: *Das Göttliche und der Raum*. Studienausgabe. Bonn 2005 (orig. 1977).
- Schmitz, Hermann: *Neue Grundlage der Erkenntnistheorie*. Bonn 1994
- Schmitz, Hermann: *Der unerschöpfliche Gegenstand*. 3. Aufl. Bonn 2007.
- Schmitz, Hermann: *Atmosphären*. 3. Aufl. Freiburg / München 2020.
- Schmidt, Jochen: *Goethes Faust*. Erster und Zweiter Teil. *Grundlagen – Werk – Wirkung*. 3. Aufl. München 2011.
- Schneider, Wolfgang Christian: *Aer und Pneuma im Weltganzen und im Menschen. Das Fortleben der griechischen Naturphilosophie in der ‚pneumatischen‘ stoisch denkenden antiken Medizin*. In: *Coincidentia* 13 (2022), 271-291.
- Semler, Johann Salomo: *Samlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen*. Das zweite Stück. Halle 1776.
- Shibata, Shô: *Goethe Faust wo yomu*. Tokyo 1985.
- Trunz, Erich: *Anmerkungen des Herausgebers*. In: *Goethes Werke*, Bd. III: *Dramatische Dichtungen, Faust*. Eine Tragödie. Zweite Aufl. Hamburg 1954, 461-645.
- Zimmermann, Rolf Christian: *Das Weltbild des jungen Goethe*. Bd. 2. München 1979.